

Predigtreihe 2015

Verliebt, verlobt, verheiratet – und dann?

Drei Gottesdienste zum Geschenk, Geheimnis und Wagnis der Liebe

2. Verheiratet – ist es das WAGNIS wert? Gottesdienst Bonifatiuskirche am 18.1.2015 (2. n. Epiphantias)

1. Buch Mose im 2. Kapitel:

Und Gott der HERR sprach: **Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.**

Und Gott der HERR machte aus Erde alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen. Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre.

Da ließ Gott der HERR einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der HERR baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.

Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist.

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein *ein* Fleisch.

Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht.

Prediger Salomo im 4. Kapitel:

Zwei sind allemal besser dran als einer allein. Wenn zwei zusammenarbeiten, bringen sie es eher zu etwas.

Wenn zwei unterwegs sind und hinfallen, dann helfen sie einander wieder auf die Beine. Aber wer allein geht und hinfällt, ist übel dran, weil niemand ihm helfen kann.

Wenn zwei beieinander schlafen, können sie sich gegenseitig wärmen. Aber wie soll einer allein sich warm halten?

Ein einzelner Mensch kann leicht überwältigt werden, aber zwei wehren den Überfall ab. Noch besser sind drei; es heißt ja: »Ein Seil aus drei Schnüren reißt nicht so schnell.

Markusevangelium im 10. Kapitel:

Jesus sprach: Von Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, und die zwei werden *ein* Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern *eins*.

Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Liebe Gemeinde,

I. Ist die Ehe das Wagnis wert? Aber: *Keine* Ehe ist auch ein Wagnis

damit sind wir gewiss erst einmal auf der sicheren Seite: „Zwei sind besser als eine“ und „es ist nicht gut, dass ein Mensch allein bleibt“, in der Regel jedenfalls – oder nicht? Eine andere

Frage ist es, **ob das gleich bedeutend sein muss damit, ein Leben lang nur zu einem einzigen Partner zu gehören, sprich: zu heiraten. Ist die Form der Ehe das Risiko wert?** Die Frage stellt sich ja heute schärfer denn je: Die Ansprüche an die Qualität einer Beziehung sind gestiegen – und das nicht nur am Anfang, sondern auch nach 20 und gar 45 Jahren immer noch. Die Schwelle, „das Projekt Ehe“ zu canceln, ist gesunken. Zumal der gesellschaftliche Chitinpanzer, der über Jahrhunderte lang Ehen zusammen hielt, weil es einfach ein Makel wenn nicht gar ausgeschlossen war, sich zu trennen, nahezu verschwunden ist. Trotzdem fördern Umfragen unter Jugendlichen Spitzenwerte für *„Familie, Partnerschaft und treue, zuverlässige Beziehungen“* (Michael Herbst, Beziehungsweise. Neukirchen 2012, 567) zutage, obwohl die doch bei Freunden die Trennung von deren Eltern erleben oder gar selbst zuhause schmerzlich erlitten haben. Vielleicht gerade deshalb: Vielleicht sind sie gerade deswegen so **sensibel für das, was Lebensqualität ausmacht.**

Wenn ich Herbert Grönemeyer zuhöre, weiß ich jedenfalls, was in diesem Zusammenhang „Lebensqualität“ sein könnte:

*„Nehm Träume für bare Münze
Schwelge in Phantasien
Hab mich in dir gefangen
Weiß nicht wie mir geschieht
Wärm' mich an deiner Stimme
Leg mich zur Ruhe in deinem Arm
Halt mich – nur ein bisschen
Bis ich schlafen kann ...
Fühl mich bei dir geborgen
Setz mein Herz auf Dich
Will jeden Moment genießen
Dauer ewiglich ...
Schön dass es Dich gibt ...
Ich will mich an Dir satthörn'
Immer mit Dir sein
Betanke mich mit Leben
Lass mich in Deinen Arm ...
Halt mich- dass ich schlafen kann“* (Herbert Grönemeyer, Halt mich)

Wunderschön für mein Empfinden. So ist es zu zweit. So soll es sein, oder? Und gleichgültig, wie wir es nennen, „Ehe“ oder vorsichtiger „Partnerschaft“ oder „Beziehung“: **Die Entwicklung in diesen Zeilen von anfangs einfach „schwelgen“ bis hin zu „immer mit Dir sein“ ist doch in jeder Verliebtheit, die sich zur Liebe weiterentwickelt, als Keim angelegt.** Oder nicht? Ob zwei es wollen oder nicht: Es ist doch nicht selten fast ein Erschrecken, wie sehr es schon gekommen ist zu einem „*nur du!*“ und „*hab mich ganz!*“, aus dem ich gar nicht wieder herauskomme – „*setz mein Herz auf Dich*“. Es steht nicht im Widerspruch dazu, dass zwei es wieder verlieren können, dass es sich als Irrtum herausstellen kann, oder dass einer den anderen plötzlich dann doch damit stehen lässt. Aber wie im Wintergetreide, das jetzt grün aus dem Acker herausguckt und schon jetzt in sich eine Anlage auf Reifung hin zur vollen, satten Ähre und vollen Halmlänge trägt: Die Richtung liegt drin in jeder Liebe. Sie lässt sich nicht „organisch“ auf weniger begrenzen. Genauso wenig, wie sie sich ohne Verletzung und Amputation oder andere seelische Kosten wieder zurückfahren lässt. Da können zwei noch so cool von ihrer „Beziehung“ reden, die halt ihre Zeit gehabt hat. Entweder geht es in Erfüllung oder es bleibt unerfüllt: „*hab mich ganz*“, „*nur du*“.

Ist die Ehe das Wagnis wert? Die Frage kann nur jeder selbst entscheiden. Aber es lohnt vielleicht, darauf aufmerksam zu machen: **Keine Ehe ist auch ein Wagnis – nur ein Wagnis ohne Verheißung. Während die Verheißung auf dem Wagnis „Ehe“ heißt laut Bibel: die Möglichkeit zum Menschsein zu zweit.**

II. Einander geschenkt als Hilfe zum Leben

Keine Ehe ist auch ein Wagnis: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“, hieß es vorhin in der Schöpfungsgeschichte. **Gerade beim Thema „Adam und Eva“ kann uns übrigens aufgehen, dass es bei der Schöpfungsgeschichte nicht in erster Linie um Aufklärung über prähistorische Vorgänge der Weltentstehung geht. Sondern dass sie unsere Geschichte erzählt, wer wir in Wahrheit sind.** Das Leben mit Gottes Augen betrachtet. Und dabei muss man ja nicht gläubig sein, um dem Satz *„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“* seine Bedeutung abzugewinnen:

Gott sieht seit einigen Tagen immer wieder Adam zu, und **Adam gefällt ihm nicht**. Er wirkt nicht glücklich. Obwohl die Situation hier im Paradies traumhaft ist, alles, wie es soll: genug und lecker zu essen und zu trinken, unberührte Natur, keine Krankheiten, angenehmes Klima, alles da. Aber er ist mitten zwischen all dem Leben allein. Und nun ist es geradezu rührend, **wie die Schöpfungsgeschichte Gott als Partnerschaftsvermittler beschreibt**: Geschickt gibt er Adam den Auftrag, sich mit jedem Lebewesen soweit zu beschäftigen, dass er ihm seinen Namen zuteilen kann. Wir würden heute sagen: Gott veranstaltet für Adam ein „Speed-Dating“: Alle Tiere ziehen an ihm vorbei, er beschäftigt sich mit jedem – und wäre doch gelacht, wenn da kein Lebensgefährte dabei wäre! Und in der Tat entsteht manche schöne Haustierfreundschaft daraus, bis heute. Adams Nachfahren haben sich zuweilen sogar zu freilich etwas verbittert klingenden Sätzen verstiegen wie *„der Hund blieb mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde!“*. Tatsache aber blieb: Es war definitiv kein Lebewesen dabei, um Adam von der Plage der Einsamkeit zu befreien. Das änderte sich auch nicht, als sich Adam vorübergehend in seine Arbeit stürzte und danach im Hobby-Bereich eine Leidenschaft für Free-climbing entwickelte und schlussendlich sich selber einredete, er sei heilfroh, einfach frei und niemand verpflichtet zu sein. Es war nicht wirklich gut.

So hilft es nichts, Gott muss Überstunden machen, obwohl das Projekt „Schöpfung“ bereits abgeschlossen war: *„Gott der Herr ließ einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen“*. Als Adam aufwachte, erblickte er vor sich ein wunderbares Wesen: Eva! Gleichzeitig spürte er einen vorher nicht gekannten Schmerz oberhalb des Herzens, als wäre da an einer seiner Rippen etwas verletzt. Das blieb bis zu dem Moment, als – wie immer es genau dazu gekommen war – sie sich beide in den Armen lagen. Und plötzlich genau da, wo vorher der Schmerz gesessen hatte (bei Eva genauso), es war, **als wenn der andere dort ein Teil von einem selbst sei**: Ich hab dich bei mir drin! *„Setz mein Herz auf Dich!“* Sowas: ein nie gekanntes Glücksgefühl! Und plötzlich verstand Adam, der Fleißige, was gemeint ist, wenn es im Psalm später einmal heißen würde: *„Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“* (Psalm 127) – **„der Himmel hat dich mir geschenkt!“** So würden es nach Adam und Eva noch zahllose Paare sagen und staunend immer wieder die unwahrscheinlichen Zufälle aufzählen, durch die sie überhaupt nur zusammen gekommen sind. Selbst die, die sich über eine Partnervermittlung gefunden hatten, würden immer noch wieder staunen: *„Dass du ausgerechnet mich liebst!“* Als wenn da höhere Kräfte im Spiel gewesen sind, dass wir einander geschenkt wurden. – Gut, man muss zugestehen, dieses Gefühl *„was bist du für ein*

Geschenk!“ unterliegt im Laufe einer Ehe gewissen Schwankungen, bis hin zum Gefühl von Zumutung. Aber genauso die Erfahrung dann wieder, dass zwei, die das zusammen ausgehalten haben, sich danach häufig noch wieder auf einem neuen Level als „Geschenk“ gegenseitig finden konnten.

Das Gefühl des Einsseins – die Sache mit der fehlenden Rippe und hinterher, gerade in der Herzgegend mit diesem Menschen verbunden zu sein wie mit keinem anderen bisher – greift Jesus ja auf mit seinem „*so sind sie nun nicht mehr zwei, sondern eins*“. Wobei er diese Glückserfahrung als etwas beschreibt, was **nicht einfach ein Naturwunder ist, sondern auch mit einer Entscheidung zu tun** hat: „... *darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und zu seiner Frau gehören; so sind sie nun nicht mehr zwei, sondern eins*“ – und genauso sie, ergänzen wir heute. **Die Entscheidung: „Mensch Nr. 1 bist jetzt du!“** – an ihr entsteht das Einssein. Eine möglicherweise für Eltern nicht ganz schmerzfreie Erfahrung, Sohn oder Tochter an der Seite eines anderen Menschen zu sehen, der jetzt „Mensch Nr. 1“ ist, und man selber tritt dahinter zurück. Wie die Geburt mit Schmerz verbunden ist, so das Erwachsen-werden-lassen auch. Aber ohne diesen Schmerz kein Glück. Eltern, die ihr erwachsenes Kind an dieser Stelle zu Kompromissen drängen nach der Devise „*wir können doch alle gemeinsam Nr.1 für dich sein*“ sind gerade dabei, seine Ehe zu ruinieren.

Schließlich aber **bietet die Schöpfungsgeschichte noch eine geniale Definition für „Ehe“ an**. Auch wir haben ja unsere Definitionen und Beweggründe – z.B.: „*Ich heirate, weil ich glücklich werden möchte*“; oder: „... *weil ich nicht allein sein möchte*“; oder: „... *weil ich darin Sicherheit finde*“; oder: „... *weil du so unwiderstehlich attraktiv für mich bist*“. Alles gute Begründungen. Nur kranken sie an einem gemeinsamen Schwachpunkt: Sie beginnen alle mit „ich“, und möglicherweise werden sie eines Tages auch mit „ich“ wieder enden. Wie steht es um unsere Ehe, wenn deine Attraktivität auf mich nachlässt? Oder wenn mein Glücksgefühl schon länger nicht mehr da war? – Die Schöpfungsgeschichte setzt anders an: „*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe (hebräisch: ezer) machen, die um ihn sei.*“ **Die Bibel definiert vom Du des Partners her, was Ehe ist:** Ich sage zu dir „*ja, mit Gottes Hilfe*“, weil ich für mich begriffen habe, **dass Gott mich als Hilfe für dich zum Leben gemeint hat**. Als Hilfe zur *Freude* am Leben, wenn es gut geht! Du bist der Mensch, für den Gott mich braucht.

Die anderen Begründungen laufen alle im günstigen Fall auf eine harmonisierende „Ich-AG“ zu zweit hinaus, solange die Interessen konform gehen. **Die Definition vom Du her**, dass sich einer für die andere sehen gelernt hat als Gottes Hilfe zum Leben, **führt zum Wir**. Und sei es in Schwierigkeiten unterwegs als ein neues Fragen: „**Wie können wir nach Gottes Idee füreinander wieder Hilfe zum Leben sein?**“ Das ist nicht zu verwechseln damit, dass am Ende einer zum Sklaven des anderen würde. Als Sklave ist niemand für den Partner „Hilfe zum Leben“. Die Arbeitsfrage in einer Ehe ist ja immer: „*Wie sieht Gott uns zu zweit?*“ Und in diesem Sinne: „*Wie siehst du, Gott, mich für meinen Partner als deine Hilfe zum Leben?*“

III. Wie das Leben überhaupt: Ehe ist Glaubenssache

War das jetzt zu idealistisch? Fragt der kleine Dan halb bewundernd, halb zweifelnd Gott in seinem Gebet: „*Lieber Gott, ich wette, es ist schwer für dich, alles an jedem Menschen in dieser Welt zu lieben. In unserer Familie gibt es ja bloß vier Menschen, und noch nicht einmal bei denen schaffe ich es*“ – nicht mal bei einem!

Darüber hinaus ist ja heute speziell für die Ehe festzustellen: **Sie steht quer zu den Trends, die unser Leben bestimmen.** Während sich unsere **Lebenserwartung in die Länge zieht** – und so gesehen die Anforderungen an die Langlebigkeit von Ehen steigen – prägt **zunehmende Kurzlebigkeit** unser Leben in nahezu jeder Beziehung. Flexibilität ist die Hauptanforderung an jeden heute. Und wir selber erwarten vor allem **Abwechslung**, bloß nicht immer dasselbe! Hat früher das Telefon – Sie wissen, das schwarze mit der Wählscheibe – dreißig Jahre gehalten, so sieht der Handyvertrag heute nach zwei Jahren den Austausch des Geräts vor, und im letzten halben Jahr amüsieren sich die Kinder schon: „*Was willst du denn immer noch mit diesem Uralt-Teil?*“ Und im Fitness-Studio folgte auf Yoga längst Pilates, danach kam Zumba, „*und bevor man mit Zumba alt aussieht, bucht man einen Bokwa-Kurs*“ (CaterinaLobenstein, DIE ZEIT 3/2014, 12). Und in diesen Zeiten 20, gar 50 Jahre mit ein und demselben Partner verheiratet sein? Da kann doch etwas nicht stimmen!

„*Die Ehe ist eine absurde Erfindung*“, stellte der südamerikanische Schriftsteller („Hundert Jahre Einsamkeit“) Gabriel Garcia Márquez fest. Und folgert: „*... die nur durch die unendliche Gnade Gottes existieren kann*“. – Ja, werden vielleicht manche hier sagen, das stimmt: Wir wären sonst nicht mehr zu zweit. **Der Anspruch, ein Leben lang glücklich verheiratet zu sein übersteigt alles, wofür zwei selbst bei bestem Willen die Hand ins Feuer legen können.** **Andererseits: Unter dem wäre es nicht geworden** – 1. dieses „*halt mich*“ (Grönemeyer), das wir miteinander und aneinander erfahren. Und 2. wäre ich heute sonst ein anderer Mensch – aber ich möchte nicht mehr tauschen gegen den, der ich vor dir war.

Mit seinem „*was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden*“ lenkt Jesus den Blick zweier verheirateter Menschen, glaube ich, weniger zurück als vielmehr nach vorn: **Nimm deine Ehe, nehmt eure Ehe als Glaubenssache – als etwas, was ihr Gott glaubt!** In Klammern: Ist nicht letztlich mein ganzes Leben eine Glaubenssache – etwas, was ich Gott einfach nur glauben kann? Sagen Sie mir eine andere Letztbegründung, die Sinn macht!

Gott unsere Ehe zu glauben geht ja immer einher mit der vitalen Frage: „**Gott, wie siehst du uns? Hol uns wieder hinein in deine Sicht von uns!**“ Und so gesehen schließt die Entscheidung, sich christlich trauen zu lassen, immer auch die Bereitschaft zu streckenweise „Blindflug“ mit ein: Wir müssen nicht jederzeit selber den Sinn sehen, warum wir zu zweit sind! Das ist auch eine Freiheit. Eben Glaubenssache. **Was für ein Kapital für die Unvorhersehbarkeiten eines ganzen Lebens zu zweit!**

Woher wir dieses Vertrauen nehmen sollen? Als Christen sind wir in der komfortablen Lage, Gott vor Augen zu haben, wie er selber in Sachen „Vertrauen“ in Vorleistung gegangen ist: Mit der Geburt Jesu hat Gott sich dem ja ausgesetzt, was es heißt, mit uns zu leben – mit allen Höhen und Tiefen. Bis hinein in die Zone, in der alles zerfällt und sinnlos erscheint. Ausgerechnet aus der kommt uns der auferstandene Jesus entgegen mit seinem „*ich lebe, und ihr sollt auch leben!*“ (Johannes 14,19). Sagen Sie mir ein stärkeres Argument, auf Risiko zu gehen. Und verletzlich zu sein – wo doch Liebe ohne Verletzlichkeit gar nicht geht.

IV. Drei Merkposten für die Praxis des Unmöglichen

Mein Fazit: Wer es wagt, aus dem Glauben heraus zu leben, braucht und bekommt eine realistische Lebenseinstellung – und im Blick auf die Ehe notiere ich mir dafür **drei Merkposten:**

1. Investieren in eine „Liebes-Kultur“, um nicht in die Gefühls-Falle zu tappen. Die Gefühls-Falle der Konsumgesellschaft lautet: „Du bist lebendig, wenn du dich wieder am neuesten

Fernseher, am neuesten Handy, an neuen Klamotten ... freust“. Die Gefühls-Falle der Ehe besteht darin, die Qualität des Miteinanders daran zu messen, wie verliebt wir uns fühlen. Bloß: Verliebtheit ist nicht machbar. Machbar ist dagegen: **„Man kann sehr vieles am Leben erhalten, was zur Liebe gehört – Fürsorge, Aufmerksamkeit, das Schenken von Zeit, Gefühl und Verantwortung“** (Michael Thalheimer, in: ZEIT-Magazin 52/2013,20). **LIEBES-KULTUR** lässt sich pflegen, und sie bietet der Liebe einen Raum, in dem sie sich regenerieren kann. *„Das Begehren, sagt man, lässt in langjährigen Beziehungen nach. Das ist tatsächlich so – aber nur die halbe Wahrheit ... Die sexuelle Beziehung zweier Menschen ist nicht abhängig vom Neuen und Unbekannten, als Quell von Attraktion und Erregung, sondern vor allem davon, dass die beiden Bezug aufeinander nehmen, sich miteinander darüber austauschen“* (Sexualtherapeut Christoph Joseph Ahlers, in: ZEIT-Magazin 52/2013, 44). Im Neuen Testament steht **„Eros“** für die Liebe als **Gefühl, Agape** für die Liebe als **Haltung** und konkretes **Verhalten**. Es gibt keine Ehe, die allein aus Eros lebt – aber von Agape getragene Ehe, die bis ins Alter Erotik freisetzt.

2. Mut zur Ehe als einem „Unperfekthaus“ (so heißt ein Kulturzentrum in Essen): Gott allein ist die Erfüllung meiner ganzen Sehnsucht nach Liebe, Leben und Verstanden-werden. Mein Partner ist – wie ich für ihn – dafür immer nur eine menschlich-unperfekte, manchmal kontraproduktive „Hilfe“ Gottes. Eine Schlüsselgeschichte Jesu gilt auch für die Ehe: „Die Speisung der 5.000“ konnte objektiv mit 5 Broten und 2 Fischen nicht funktionieren – aber die biblische Ermutigung *„lasst euch genügen mit dem, was da ist“* (Hebräer 13,5) erwies sich als tragfähig: „Du wirst sehen, es reicht“. Nicht resignativ, sondern erwartungsvoll: **Gott ergänzt, was fehlt – und was fehlt, darf fehlen, bis Gott es ergänzt. Diese Haltung steigert die Qualität einer Ehe: Sie darf ein „Unperfekthaus“ sein.**

3. Die Ressource „Glauben“ / „persönliche Spiritualität“ strapazieren – das dürfte die Voraussetzung dafür sein, die Merkposten 1 und 2 umzusetzen: a) Du wirst dich in deinen **Verletzungen** von Christus **heilen** lassen müssen – nimm dir **Zeit** dafür. b) Du wirst gelegentlich einen **„Heldenmut“ tanken** müssen, um eine verhängnisvolle **Negativ-Kettenreaktion in der Partnerschaft unterbrechen** zu können und die Kraft dafür zu finden, anders als nach dem Muster „wie du mir, so ich dir“ oder resignativ zu reagieren – **positiv und ohne sogleich mit „Belohnung“ durch den Partner rechnen zu können**: Gönn dir die Kraftzufuhr aus beharrlichem Gebet. c) Du wirst dich vielleicht bei der Frage ertappen *„warum habe ich diesen Menschen geheiratet und nicht wen anders?“* – dann wirst du den Rückhalt der Liebe Gottes benötigen, um die Frage neu zu stellen: *„Wohin willst du uns durch diese belastende Erfahrung führen, Herr? Zeig es uns, oder wenigstens mir schon einmal!“* d) Nicht zuletzt geht in den guten Zeiten **vorbeugende Wirkung** von spiritueller Praxis aus: vom täglichen Versuch, vor Gott **den Dank für den Partner in Worte zu fassen**.

Amen

Michael Wohlgemuth